

10-1-1938

## Was lehrt die Schrift ueber iuatitia civllis?

G. Huebener

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

---

### Recommended Citation

Huebener, G. (1938) "Was lehrt die Schrift ueber iuatitia civllis?," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 9 , Article 68.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol9/iss1/68>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

## Was lehrt die Schrift über die iustitia civilis?

Der Ausdruck *iustitia civilis* ist ein *terminus technicus*, den die Kirche geprägt hat. Wir finden ihn in unsern lutherischen Bekenntnisschriften. In der Apologie heißt es: „*Civilis iustitia rara est inter homines.*“ (Müller, S. 218.) Diese *iustitia* wird auch genannt *iustitia rationis* (S. 91), weil es eine Gerechtigkeit ist, die der Mensch besitzen kann ohne Gottes Wort, wenn er der Stimme der Vernunft folgt.

Daraus sehen wir, daß die *iustitia civilis* wohl zu unterscheiden ist von der *iustitia fidei*, die auch die *iustitia Christi* genannt wird. Das ist nicht die persönliche oder wesentliche Gerechtigkeit Christi, sondern diejenige Gerechtigkeit, die Christus uns durch sein Tun und Leiden erworben hat, die uns die Tür zum Himmel öffnet. Wir reden auch von einer *iustitia vitae*. Das ist die Gerechtigkeit der Kinder Gottes, gemäß der diese, nachdem sie von Gott gerechtfertigt worden sind, in der Kraft des Heiligen Geistes in einem neuen Leben wandeln. Diese *iustitia vitae* ist um des uns anklebenden Fleisches willen nur mangelhaft und unvollkommen, macht uns darum nicht gerecht vor Gott, bringt uns nicht in den Himmel. Die *iustitia vitae* ist unser Dank für das, was Gott an uns getan hat; sie ist ein Beweis dafür, daß wir wirklich im Glauben stehen und wiedergeboren sind. Gott belohnt sie, aber nicht weil wir uns damit etwas vor ihm verdienen, sondern aus Gnaden. Es ist dies ein Gnadenlohn.

Was hat es nun mit der *iustitia civilis* auf sich, von der unser Bekenntnis redet? Oder stellen wir die Frage so: Was lehrt uns die Schrift über die *iustitia civilis*?

Da sich der Ausdruck *iustitia civilis* in der Schrift nicht findet, müssen wir erst feststellen, was wir damit meinen, darauf die Schriftstellen anführen, die hierüber etwas aussagen, und schließlich von dem so Gelernten die Anwendung machen. So ergeben sich von selber diese drei Teile.

### 1

Schon von Ewigkeit her hat Gott beschossen, die Welt durch Christum zu erlösen und selig zu machen. Um diesen Gnadenratschluß hinauszuführen, mußte Gott selber Mittel und Wege schaffen, daß das dem Tode verfallene menschliche Geschlecht nach dem Sündenfall noch eine Zeitlang hier auf Erden weiter existiere, bis das Werk der Erlösung vollendet und alle in Christo Auserwählten gerettet sein würden. Das umfaßt einen Zeitraum von mehreren Tausenden von Jahren. In diesem Zeitraum müssen die Menschen zusammen wohnen und miteinander leben. Damit das möglich ist, hat Gott selber gewisse Ordnungen eingerichtet und gewisse Bestrebungen in das menschliche Herz gepflanzt; sonst hätte bei dem in Sünde gefallenen menschlichen Geschlecht gleich nach dem Fall alles drüber und drunter gehen müssen.

Machen wir uns recht klar, was aus dem nach Gottes Ebenbilde

geschaffenem Menschen durch die Sünde geworden ist. Die Schrift sagt uns, daß er völlig verderbt ist, ein Knecht des Satans und zu allem Guten erstorben. Der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes und aller Gebote Gottes. Auch sein Wille ist durch und durch böse. Gleich der erste Mensch, der geboren wurde, schreckte nicht vor der grauenvollen Sünde des Brudermordes zurück. Was sollte weiter aus solch einem Geschlechte werden, wenn es sich erst weiter würde vermehrt haben? Wie ist es möglich, daß unter den Millionen der heidnischen Völker einigermaßen Ruhe und Ordnung gewahrt bleiben? Unser Bekenntnis vergleicht den natürlichen Menschen mit einem unbändigen Tier. Das ist nicht Übertreibung. Für einen solchen Vergleich haben wir Grund in der Schrift. „Die ganze Welt liegt im Argen“, 1 Joh. 5, 19; vgl. Röm. 3, 10—18.

Wie sieht es nun trotz alledem in dieser Welt aus? Wenn wir das Tun und Treiben der Menschen rein äußerlich beobachten, so gewinnen wir im großen und ganzen einen guten Eindruck. Es sieht da aus wie im Räderwerk einer Uhr. Die Menschen arbeiten miteinander und füreinander. Der Landmann gewinnt dem Boden die Nahrung ab, für sich nicht nur, sondern auch für alle andern Menschen. Andere arbeiten unter der Erde, um Erze und Kohlen ebenfalls für sich und die übrige Menschheit ans Tageslicht zu fördern. Wieder andere sorgen für Ruhe und Ordnung und sind bereit, das Land und dessen Bewohner gegen innere und äußere Feinde zu schützen. Die Zahl derer, die in dieser großen allgemeinen Ordnung als Störenfriede angetroffen werden, ist verhältnismäßig gering. Es soll in unserm Lande 1,300,000 Verbrecher geben, etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Dieser Prozentsatz ist in der Tat so gering, daß das Miteinander- und Füreinanderarbeiten der großen Masse dadurch nicht zum Stillstand kommt. Meistens geht alles seinen ruhigen, geordneten Gang weiter. Und wenn einmal eine etwas größere Störung eintritt, hervorgerufen durch Streiks oder Aufruhr oder Krieg oder durch Unheil wirkende Naturereignisse, wie Erdbeben und Wasserfluten, so dauert es doch in der Regel nicht lange, und alles geht wieder seinen gewohnten, geordneten Gang.

Auch verkehren die Menschen im großen und ganzen höflich miteinander. Wir bitten irgendeinen uns gänzlich unbekanntem Menschen um irgendwelche Auskunft, und sie wird uns in der Regel auch in zuvorkommendster Weise gegeben. Wir gehen in ein Restaurant und verzeihen unbedenklich, was uns vorgesetzt wird. Kurzum, die Menschen behandeln sich gegenseitig höflich und freundlich und haben Vertrauen zueinander, Vertrauen zu der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit des andern. Das ist der Fall auch in heidnischen Ländern. Daß es davon Ausnahmen gibt, ist gewiß; aber diese bestätigen nur die Regel.

Woher kommt das? fragen wir, da doch, wie wir eben ausgeführt haben, die Menschen seit dem Fall durch und durch verderbt sind? Das kommt von Gott, antworten wir ohne weiteres. Gott wirkt das, und

zwar aus dem schon genannten Grunde, um seines ewigen Liebestates willen, die Menschen zu erlösen, und wegen der Gnadentwahl. Im dieses doppelten Ratschlusses willen mußten die Menschen sich über die ganze Erde ausbreiten und müssen sie füreinander arbeiten und miteinander leben.

Daraus ergibt sich von selber die Frage, wie Gott das tut. Einmal hat Gott den Ehestand, den er schon im Paradiese gestiftet hatte, nach dem Sündenfall weiter bestätigt. Sodann hat er das Amt der weltlichen Obrigkeit aufgerichtet. Familie, Staat und Gesellschaft sind nicht menschliche Erfindungen, sind nicht das Produkt einer natürlichen Evolution, wie viele Leute jetzt behaupten, sondern sind vielmehr Ordnungen Gottes. Wo die Menschen diese Einrichtungen Gottes nicht mehr anerkennen und aufrechterhalten, sondern freventlich umstoßen, da hört jede Lebensgemeinschaft auf, da kann die menschliche Gesellschaft nicht weiter existieren, da läßt sich die im Herzen des Menschen wurzelnde Bosheit nicht mehr zügeln, da muß alles einfach zugrunde gehen. Luther schreibt hierüber: „Diese göttlichen Stände und Ordnungen sind dazu von Gott geordnet, daß in der Welt ein beständig, ordentlich, friedlich Wesen sei und das Recht erhalten werde. Darum nennt er es hier [Pf. 111, 3] Gottes Gerechtigkeit, die beständig ist und bleibt immer für und für, welches die Juristen nennen das natürliche Recht. Denn wo Gott diese Stände nicht selbst hätte gestiftet und täglich als sein Werk erhielte, da könnte kein Funke Rechts bleiben einen Augenblick, sondern ein jeglicher Knecht wollte Herr sein, Magd wollte Frau sein, Bauer wollte Fürst sein, Sohn wollte über Vater und Mutter sein. Summa, es würde unter den Menschen ärger zugehen denn unter den wilden Tieren, da immer eines das andere frißt.“ (V, 1076.)

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter. Gott hat nicht nur diese genannten Ordnungen geschaffen; er hat dem in Sünde gefallenen Menschen auch die Macht gegeben, nun selber diese Ordnungen aufrechtzuerhalten, und zu dem Zweck gewisse Triebe und Bestrebungen in das Herz des natürlichen Menschen gelegt. Derselbe Mensch, der geistlich tot ist in Sünden und Übertretungen, hat die natürliche Erkenntnis von der Notwendigkeit und Wichtigkeit dieser von Gott geschaffenen Ordnungen; er hat auch Verstand, Klugheit, Weisheit und Willen, sich in diese Ordnungen zu fügen und nun seinerseits solche Gesetze zu machen, die zur Aufrechterhaltung dieser göttlichen Ordnungen dienen, je nachdem die jeweiligen Verhältnisse solches als zweckdienlich erscheinen lassen. (Bekennnisschriften; Müller, S. 91. 218 f.)

Unter diesen Trieben, die Gott von Natur in das Herz eines jeden Menschen gepflanzt hat, die sein Tun und Lassen seinen Mitmenschen gegenüber bestimmen und regeln sollen, verstehen wir neben dem Selbsterhaltungstrieb und ähnlichen natürlichen Trieben vor allem auch die natürliche Liebe, wie Gattenliebe, Kindesliebe, Elternliebe, Freundesliebe und Vaterlandsliebe, sodann auch das natürliche Verlangen des Men-

sehen, sich zu betätigen auf den Gebieten des Wissens und Könnens, wozu auch das Bestreben gehört, auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft etwas zu leisten, soweit eben dies alles auf natürlichem Gebiet liegt. Was wir hier natürliche Liebe nennen, ist nicht die in der Schrift gebotene Liebe zu Gott und den Menschen, sondern eine rein kreatürliche Liebe. Besonders hervorheben müssen wir auch bei der Erwähnung solcher Bestrebungen, die Gott von Natur in eines jeden Menschen Herz gelegt hat, auch das sogenannte Ehrgefühl. Dieses natürliche Ehrgefühl übt einen ungeheuren Einfluß auf den ganzen Menschen aus. Es findet sich bei allen, Gläubigen und Ungläubigen; es gibt selbst Unwiederbornenen Kraft, einigermaßen ihre Leidenschaften zu beherrschen, sich andern gegenüber höflich und anständig zu betragen und, wenn es sein muß, auch das Leben für das Vaterland aufzuopfern. Selbstverständlich verdient sich der Mensch bei Gott nichts mit seiner natürlichen Liebe und seinem natürlichen Ehrgefühl.

Dazu kommt, daß Gott sich allen Menschen, auch den Heiden, offenbart hat. Der Mensch hat eine natürliche Gotteserkenntnis; von Natur ist ihm das Gesetz ins Herz geschrieben, wie sich solches durch die Stimme des Gewissens kundgibt. Grade auch die Furcht vor einer Wiedervergeltung nach dem Tode, die Furcht vor der Verdammnis, ist es, die den alten Adam einigermaßen im Zaum hält, daß er nicht blindlings den schändlichen Leidenschaften seines Herzens die Zügel schießen läßt. Dazu kommt die Furcht vor einer Wiedervergeltung schon hier in diesem Leben. Aber da ist es nicht nur die Furcht vor Geld- und Gefängnisstrafen als solchen, die die Menschen vor groben Sünden zurückschrecken läßt, sondern auch der Verlust der Ehre, der mit solcher Strafe allemal verbunden ist. Was Tausende, ja Millionen von Menschen zurückhält zu lügen, zu stehlen, die Ehe zu brechen, ist neben der Furcht vor der Verdammnis grade auch dieser ihnen so schreckliche Gedanke, daß sie bei den Menschen ihre Ehre verlieren könnten, daß sie vor Gericht könnten geschleppt werden, daß ihr guter Name in die Zeitung kommen könnte. Die leichteste und wohl gebräuchlichste Art, Geld zu erpressen, ist die Drohung, irgend etwas bekannt zu machen, was dem Betroffenen seine Ehre unter seinen Mitmenschen nehmen könnte. Die Ehre geht vielen natürlichen Menschen über alles. Man sagt: Geld verloren, etwas verloren; Ehre verloren, viel verloren. Viele Menschen begehen Selbstmord, wenn sie ihre Ehre verloren haben und es ihnen unmöglich erscheint, diese wiederherzustellen. Die stärkste Versicherung, die man einem Mitmenschen geben kann, ist bei vielen das Ehrentwort. Luther rechnet in der Auslegung der vierten Bitte die Ehre mit zu dem, was zum täglichen Brot gehört.

Was bisher vom Menschen als Einzelperson gesagt ist, das gilt nun auch von der Gesamtheit eines Volkes, die im Staat ihre Zusammenfassung findet. Schiller sagt mit Recht: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre. Keine Regierung darf es sich

gefallen lassen, daß ihre Ehre in den Not getreten wird. Nationalgefühl, Ehrgefühl, Mannesmut gehören zusammen. Ohne das ist ein Volk seinen Feinden schutzlos preisgegeben. Ein Volk, das nicht auf Wahrung seiner Ehre bedacht ist, wird schließlich seine Selbständigkeit, seine Freiheit sich bewahren können, wird schließlich herabsinken zum Sklavenvolk, zum Variavolk, und bekommt damit, was es verdient hat. Ein Volk setzt seine ganze Existenz aufs Spiel, wenn es nicht allen Ernstes auf die Aufrechterhaltung seiner äußeren Ehre bedacht ist.\*)

Unter *iustitia civilis* verstehen wir also dies, daß kraft gewisser Ordnungen Gottes und gewisser Triebe, die Gott von Natur in das Herz eines jeden Menschen gepflanzt hat, und auf Grund der natürlichen Gotteserkenntnis und der sich im Gewissen kundtuenden Erkenntnis des Moralgesetzes das menschliche Geschlecht hier auf Erden auch nach dem Sündenfall miteinander lebt und füreinander arbeitet und so selber dafür sorgt, daß äußerlich Anstand und gute Sitte gewahrt werde.

Können denn, fragen wir, die Ungläubigen so etwas haben, aufrichten und unterstützen? Wir antworten unbedenklich mit Ja. Das gehört zum Amt eines jeden Familienvaters, ob er ein Christ ist oder nicht, einer jeden Obrigkeit auch in rein heidnischen Ländern, daß solche Regeln, Gesetze und Ordnungen gemacht und durchgeführt werden, die zur Aufrechterhaltung guter Zucht und Ehrbarkeit erforderlich sind. Demgemäß hat auch eine heidnische Obrigkeit ein Urteil darüber, was äußerlich recht und unrecht, gut und böse ist; denn dies alles liegt auf rein natürlichem Gebiet. Dies alles hat nichts damit zu tun, wie man vor Gott gerecht und selig wird. Die *iustitia civilis* ist auch nicht eine Art Vorstufe der Bekehrung. Sie hat es nur mit diesem Leben zu tun. Gott belohnt sie auch. Wer fleißig ist und sich vor Unrecht hütet, kommt voran, bringt es zu Ansehen und Wohlstand auf Erden. Ein Lasterknecht dagegen verliert Hab und Gut und wird von seinen Mitmenschen verachtet. Aber die Belohnung, die die *iustitia civilis* einbringt, bezieht sich nur auf dieses Leben; auf das Urteil im Jüngsten Gericht übt sie keine Wirkung aus; da wird der ehrbare Weltmensch mit dem Lasterknecht zusammen verdammt. Sinegen hier auf Erden im bürgerlichen Leben ist der Unterschied zwischen ehrbaren Weltkindern und groben Gesetzesübertretern wohl zu beachten. Aber selbst diese rein äußere Gerechtigkeit im bürgerlichen Leben ist bei den meisten Menschen mangelhaft und unvollkommen, wie unser Bekenntnis sagt: *Iustitia civilis rara est inter homines*.

Wie stimmt nun das Gesagte mit der Heiligen Schrift?

\*) Keiner kann sich selber die Ehre geben, die ihm gebührt, sondern einer gibt sie dem andern. Das ist ein wesentliches Stück des Fundamentes, auf dem sich die menschliche Gesellschaft aufbaut, daß ein jeder darauf bedacht ist, daß ihm die andern die Ehre geben, die ihm zukommt, die zu geben man ihm schuldig ist. So viel ist den Menschen daran gelegen, von andern geehrt zu werden, daß sie darüber äußerlich ihre Lüste einigermaßen bekämpfen, bereit sind, Verluste auf sich zu nehmen, wenn das um der Ehre willen nötig ist, ja sogar den Tod zu erleiden, wenn die Ehre das erfordert.

## 2

Nehmen wir zunächst die Geschichte vom Sündenfall. „Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan und wurden gewahr, daß sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze“, 1 Mos. 3, 7. Was hier berichtet wird, geschah gleich nach dem Sündenfall, ehe Adam und Eva Buße getan hatten. Aber obgleich sie sich im geistlichen Tode befanden, hatten sie doch Sinn und Verständnis für das, was äußerlich anständig und ehrbar ist. Daraus, daß Adam und Eva sich Schürzen machten, um ihre Blöße zu bedecken, geht hervor, daß Gott auch in unbeschnittene Leute ein gewisses Gefühl für Ehre und Anstand gelegt hat, kraft dessen es möglich ist, daß trotz der Sünde auch unter Weltmenschen einigermaßen äußere Ehrbarkeit gewahrt bleibt. Solche Regeln und Verordnungen müssen durchaus nicht immer auf den Einfluß des Wortes Gottes und der christlichen Religion zurückgeführt werden.

Aus der Geschichte vom Sündenfall bringen wir noch einen Vers: „Und Gott der Herr sprach: Siehe, Adam ist worden als unser einer und weiß, was gut und böse ist“, 1 Mos. 3, 22. Adam hatte nach dem Sündenfall und trotz desselben die geistige Fähigkeit, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Auch der natürliche Mensch hat eine, wenn auch geschwächte, Erkenntnis von dem, was recht und unrecht ist. So redet Paulus 1 Kor. 5 von Sünden, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen.

Besonders wichtig sind uns die Worte, mit denen Gott nach der Sintflut Noah und seine Söhne segnete, 1 Mos. 8, 21—9, 17. Gott macht hier einen Bund mit Noah und mit allen seinen Nachkommen, also auch mit Ungläubigen: „Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.“ Trotz der Sünde soll der Mensch der Herr der ganzen Schöpfung bleiben. Gott gibt der sündigen Menschheit ein dreifaches Versprechen. Das menschliche Geschlecht soll sich mehren, es soll die Herrschaft haben über die ganze Kreatur, und es soll ein Gemeinschaftsleben zu führen imstande sein. V. 5: „als der sein Bruder ist“. Das Gesetz soll als ein Niegel den alten Adam einigermaßen im Zaum halten. V. 6: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ Und nun kommt eine recht merkwürdige Begründung dieser Strafandrohung. Warum soll es erlaubt sein, Tiere zu töten und zu schlachten, aber verboten sein, Menschenblut zu vergießen? Der Mensch ist durch den Fall nicht zum Tier geworden. Er ist trotz der Sünde ein Mensch geblieben. Gott begründet sein Verbot, Menschenblut zu vergießen, mit den Worten: „Denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.“ Gott sagt dies nicht vom Menschen im Stande der Unschuld, auch nicht nur vom bekehrten Menschen, sondern von der gesamten Menschheit nach dem Fall. Dies schließt alle in sich, Gläubige und Ungläubige. Gott setzt auch noch nach dem Fall den Menschen hoch

über alle andern Kreaturen. „Er umgibt den Menschen mit einem schützenden Wall, schützt ihn vor sich selber.“ Dieser Schutzwall ist das Bewußtsein einer besonderen Ehre, die auch dem gefallenem Menschen noch zukommt. Dessen ist sich auch jeder Mensch von Natur bewußt. Das hat Gott einem jeden ins Herz geschrieben.

Das eben Gesagte wird von Paulus bestätigt in der Predigt, die er in Athen hielt. „In ihm leben, weben und sind wir, als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts“, Apost. 17, 28. Indem Paulus sagt „wir“, schließt er sich mit den ungläubigen Heiden zusammen. Auch noch nach dem Fall ist der Mensch die vornehmste Kreatur, die Krone der ganzen Schöpfung, ein Wesen begabt mit einer vernünftigen Seele. Er kann denken und reden. Im Gegensatz zu den Tieren und Teufeln hat der gefallene Mensch die *capacitas convertendi*, die freilich keine *capacitas activa*, sondern *passiva* ist.

Es hat auch der Herr Jesus selber gelegentlich über das Thema der allgemeinen Ehre, die einer vom andern nimmt, sich ausgesprochen, Luk. 14, 7—11. Das Wort *ἐπιπόρευος* übersetzt Luther „ein Ehrlicherer“. Genau genommen, bezeichnet das Wort einen, dem wegen seines Berufes oder Standes oder Alters, oder was es sonst sein mag, eine größere Ehre zukommt. In der Kirche gilt Christi Wort: „Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder“, Matth. 23, 8, 10; und das Wort Pauli: „Sie ist kein Jude noch Grieche, sie ist kein Knecht noch Freier; sie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu“, Gal. 3, 28. Aber im bürgerlichen Leben sind Rangunterschiede ganz in der Ordnung. In einem jeden Lande gibt es gewisse gesellschaftliche Ordnungen, die man nicht einfach ignorieren kann. Im bürgerlichen Leben gibt es Höhere und Niedere. Es ist durchaus nicht Gottes Wille, daß man alles nivellieren soll. Nur so kann das in Sünde gefallene menschliche Geschlecht überhaupt weiterbestehen, daß ein jeder dem andern die Ehre erweist, die ihm von Rechts wegen zukommt.

Locus classicus für die Gewalt der weltlichen Obrigkeit ist Röm. 13, 1—7. Wir verweisen auch auf Röm. 1, 19 ff. zum Beweise für das, was wir über die natürliche Gotteserkenntnis gesagt haben. Diese Stellen sind so bekannt, daß wir jetzt nicht weiter auf sie einzugehen brauchen. Daß ein weltliches Reich für die Aufrechterhaltung seiner Ehre und Würde nötigenfalls kämpfen muß, sagt der Herr Christus im Verhör vor Pilatus, Joh. 18, 36. Aus 1 Petr. 2, 13—16 lernen wir, daß Gott selber der Obrigkeit das Recht gegeben hat, die Untertanen oder die Bürger des Landes und ihr Tun zu beurteilen. Ἄγαθοποιῶν, was Luther mit Fromme übersetzt, heißt eigentlich „die da Gutes tun“. (Stöckhardt, Kommentar zum 1. Petribrief, S. 111 f.) Also jede weltliche Obrigkeit, und wenn sie aus reinen Heiden besteht, kann und soll darüber entscheiden, was auf natürlichem Gebiet recht und unrecht, gut und böse ist. Man höre, wie Luther sich hierüber ausspricht anläßlich



des guten Rates, den Jethro Mose gab: „Jethro fährt frei heraus und lehrt Mosen, der da gar voll des Heiligen Geistes war, wie er regieren möge, da doch das Gegenpiel geschehen sollte und Moses den Heiden lehren, wie er regieren müßte. Aber es geschieht darum, anzuzeigen, wie Gott das Weltreich in die Vernunft gefasset habe; und da hat er Wiß genug gegeben, leibliche Sachen zu regieren. . . . Dieses alles ist der Vernunft Gabe und Geschenk, ihr von Gott mitgeteilt und verliehen. Davon darf man nicht die Heilige Schrift um Rat fragen, sondern Gott hat auch unter alle Heiden solche Gabe in die Kapuse geworfen. . . . Heiden sind viel weiser erfunden worden denn Christen, sie haben viel läufiger, ausrichtiger, geschickter Weltfachen ordnen und zu ihrer Endschafft bringen können denn die Heiligen Gottes, wie denn Christus auch im Evangelium sagt: Die Kinder der Welt sind klüger denn die Kinder des Reichs in ihrer Art. Sie wissen besser äußere Sachen zu ordnen denn St. Paulus oder andere Heilige. Daher haben auch die Römer so herrliche Geseze und Rechte gehabt, . . . daß sie alles gewußt und fein ordentlich getan, ohne Rat und Unterricht der Heiligen Schrift oder der Apostel, wie denn St. Paulus in der Epistel, die er ihnen geschrieben hat, diesfalls nichts gebeut oder vorschreibt; allein erinnert er sie, daß sie wohlgeordnetem und von Gott gebotenem Regimente Folge tun. . . . Als zu der Apostel Zeit gab er das römische Kaiserthum. Wiewohl es ein gottloses Reich war und sich hart wider die Christen legte, doch regierten sie durch die Vernunft und wurden von jedermänniglich gefürchtet, hielten guten Frieden; es war zu ihrer Zeit allenthalben Frieden, die Welt stand gar offen. Dies war ein irdisch, vernünftig Reich.“ (St. L., III, 994 ff.)

G. Süßener

*h. 1, Oranga, Ill.*

## Erasmus on Luther

1524—1536

Luther's opposition to the Church of Rome was welcomed by many leaders in Church and State who had long chafed under the yoke of Popery. One of these leaders was the renowned Humanist Erasmus of Rotterdam. Yet Erasmus, like so many others, had not grasped the fundamental principles of Luther's Reformation. In the *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, that of justification by grace, through faith, without works, Erasmus remained a good Romanist. For many years he refused to take up his pen against Luther in spite of urgent requests and demands on the part of Rome. Finally he yielded.

Pressed from all sides, Erasmus could not resist the pressure. He asked the nuncio Aleander for a permit to read Luther's works. Aleander referred him to Paul Bombasius, who got the permit from Pope Clement.